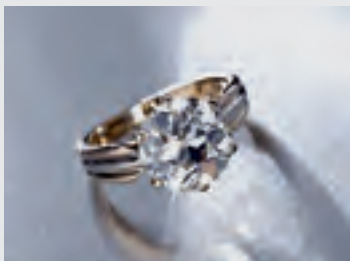


DER GLANZ VERGANGENER JAHRE

Während die Attribute alt und steinig für die meisten wenig sexy klingen, lassen sie das Herz von Régine Giroud höher schlagen. Die Bernerin ist eine der schweizweit bekanntesten Expertinnen für antiken Schmuck und Juwelen.

Text WILMA FASOLA Bild PR, ADRIANA TRIPA

Ein Leben ohne Menschen, die ihr Steine in den Weg legen, kann sich Régine Giroud gar nicht mehr vorstellen. Sie geht sogar so weit und bezahlt dafür. Seit 30 Jahren lebt die gebürtige Bernerin nun schon vom An- und Verkauf edler Steine und Schmuckstücke. Bereits in jungen Jahren war ihr Leben geprägt von der Suche nach schönen und möglichst alten Juwelen. Als kleines Mädchen verbrachte sie viele Stunden mit der Mutter in deren Kunsthandel Felicitas-Antiquitäten-Galerie in der Gerechtigkeitsgasse 19 in der Berner Altstadt. «Bereits dort, inmitten der alten Möbel und



beim Ausprobieren der alten Accessoires wusste ich, dass mich die Liebe zum antiken Schmuck nie wieder loslassen würde», erinnert sich Régine Giroud, die neben ihren Westschweizer auch österreichisch-ungari-

sche sowie brasilianische Wurzeln hat. Und so absolvierte sie nach der Kunstgewerbeschule weitere Ausbildungen zur Diamanten- und Edelsteinexpertin am Gemological Institute of America (GIA) sowie am renommierten Gemmologielabor der Schweizerischen Stiftung für Edelsteinforschung (SSEF) in Basel.

Heute ist Régine Giroud hierzulande eine der bekanntesten und gefragtesten Expertinnen für antiken Schmuck und Juwelen. Von 2007 bis 2012 war sie zudem Präsidentin der Fine Art Zurich, der bedeutendsten Kunst- und Antiquitätenmesse der Schweiz, und aktuell amtiert sie als Präsidentin des Verbands Schweizerischer Antiquare und Restauratoren. 2014 feiert sie das 30-jährige Jubiläum von «Régine Giroud Juwelen», wobei sie seit 2006 in ihrer eigenen Boutique unweit der Bahnhofstrasse in Zürich tätig ist.

Im Laden in der «In Gassen 6» treffen nicht nur verschiedene Kunstepochen des 19. Jahrhunderts sowie Art Déco und Jugendstil aufeinander, sondern auch eine bunt gemischte, internationale Kundschaft. «So unterschiedlich sie bezüglich Alter und Herkunft sind, allen ist der gleiche hohe Qualitätsanspruch und die Suche nach den besonderen Werten gemein», erklärt die vife Juwelenhändlerin und bittet eine ihrer Mitarbeiterinnen, einige Schmuckstücke auszuwählen und auf dem antiken Tisch

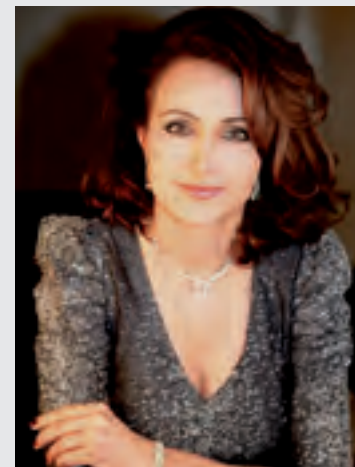




mer grösserer Sicherheitsvorkehrungen. «Im Geschäft meiner Mutter reichte damals noch ein gutes Schloss. Hier in Zürich mussten wir vor sieben Jahren sogar eine Schleuse an die Eingangstüre einbauen», sagt sie und deutet auf den Glastunnel, der weit in den Laden hineinreicht und in dem gerade eine Dame darauf wartet, dass sich die Aussentür schliesst und die innere geöffnet werden kann. «Die steigende Kriminalitätsrate hat uns keine Wahl gelassen.» Gleichzeitig wird das Angebot auf dem Markt des antiken Schmucks naturgemäss konstant kleiner, künstlich erweitern lässt es sich nicht. «Es gibt nun einmal nur eine bestimmte Anzahl an Stücken, die damals produziert wurden», sagt sie. «Alles, was nach dem Ende der Art-Déco-Zeit um 1940 entstand, gilt nicht mehr als Antikschmuck.» Immer wieder unbeschädigte Originale zu finden, sei daher auch eine Geduldsfrage. Durch die Verknappung nehme ihr Wert jedoch immer weiter zu. Für seltene Stücke, die die Händlerin vor zwanzig Jahren verkauft habe, würde sie heute ein Mehrfaches des damaligen Preises erzielen.

Als reine Geldanlage mag die Gemmologin ihren Schmuck jedoch nicht sehen. Es sei die Freude beim Kauf oder der Schenkung eines Schmuckstückes, die es nebst dem materiellen Wert der unbehandelten Edelsteine unbezahlbar mache. Experten und die Erfahrungen der letzten Jahre geben ihr Recht. Denn während sich Investitionen in Sachanlagen wie einen Brillantring oder ein Gold-Collier nach der internationalen Finanzkrise noch grosser Beliebtheit erfreuten, raten Experten heute zu differenzierten materiellen Anlageformen. Dies zeigt sich bereits beim Handel: Sachanlagen werden im Zuge von Auktionen verkauft, oft geht es dabei vor allem um das reine Material wie Gold und Edelsteine. Die auch gefühlsmässig wertvollen Schmuckstücke, wie sie bei Régine Giroud in der Auslage liegen, finden ihre Käufer dagegen eher im persönlichen Gespräch und werden zum Tragen gekauft.

Reine Steine aus dem 19. Jahrhundert Komplett vom Erwerb von Schmuck als Kapitalanlage abzusehen, wäre zwar auch verkehrt. Doch gerade bei antikem Schmuck und Juwelen braucht es sehr viel Hintergrundwissen. Zur Begutachtung eines ihr angebotenen Exponats nimmt sich die Expertin somit genügend Zeit. «Die Einschätzung basiert auf vielen Details», erklärt sie. «Natürlich kann ich nach meiner Ausbildung und den vielen Jahren im Beruf auf einen Blick beurteilen, ob ein Stück echt ist. Die frühere Handwerkskunst mit ihren vielen verschiedenen



Techniken gibt es heute nicht mehr. Viele moderne Schmuckstücke werden in grossen Stückzahlen produziert und lassen die Liebe zum Detail der handgefertigten Stücke aus dem 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts missen.» Über Farbe, Herkunft, eventuelle Beschädigungen innerhalb des Steins oder am Schmuck kann sie jedoch erst nach eingehenden Blicken durch Lupe und Mikroskop Genaueres sagen. Besonders wertvolle Steine schickt sie zur Absicherung zu einer weiteren Untersuchung ins Labor der SSEF oder des GIA. «Der Kunde erhält somit zwei Gutachten. Eines von Régine Giroud Juwelen, das die Daten zum gesamten Kunstwerk enthält, und ein weiteres, das detailliert auf die verwendeten Steine eingeht.»

Dass unter den Steinen ein Blutdiamant auftauchen könnte, darüber braucht sie sich zum Glück nicht zu sorgen. Dazu sind ihre Steine schlicht zu alt. Sie wurden im 19. Jahrhundert oder bis in die Art-Déco-Epoche gefunden und daher lange vor den Bürgerkriegen in Liberia und Sierra Leone sowie dem Kimberley-Prozess verarbeitet. «Es kann aber vorkommen, dass ich eine Fälschung in den Händen halte», sagt Régine Giroud. «Besonders wenn es sich um Stücke aus einer Erbschaft handelt, kommt es bisweilen zu Überraschungen.»

Wobei diese nicht immer schlechter Natur sein müssen. So hat es auch schon den einen oder anderen gegeben, der unwissend des hohen Wertes den alten Schmuck auf ihren Tresen gelegt hat. Dass sie dieses Unwissen zu ihren Gunsten nutzt, kommt nicht in Frage. «Ich würde mir auf einen Schlag meinen Ruf in der Branche und damit mein Lebenswerk ruinieren.» Und so lässt sich Régine Giroud weiterhin lieber Steine in den Weg legen, als es selbst zu tun. ■

zu präsentieren. Während die Sammlung an Einzelstücken aus Platin, Juwelen und echten Perlen wächst, sagt sie: «Wir haben vom feinen Diamant-Ring bis zum grossen, von bekannten Juwelieren wie Cartier oder Georges Fouquet signierten Schmuck alles im Repertoire, so dass wirklich jeder bei uns fündig werden kann. Die Preise variieren dabei zwischen niedrigen vierstelligen bis zu hohen sechsstelligen Beträgen.»

Eine Frage der Geduld Trotz der grossen Freude an ihrem Beruf stellt Giroud Veränderungen fest, die ihre Arbeit nicht einfacher machen, etwa die Notwendigkeit im-